

Passahmahl in der Kirche

Von Hanna Lehming

In manchen christlichen Gemeinden hat sich heute der Brauch herausgebildet, am Abend des Gründonnerstag so etwas wie ein christliches Passahfest (Hebr.: Pessach) anzubieten. Im Hintergrund steht bei solchen Feiern der Gedanke der Rückbesinnung auf die jüdischen Wurzeln des Christentums, da ja auch Jesus als Jude das jüdische Pessachfest gefeiert habe. Die Idee einer christlichen Pessachfeier entsteht dabei oft aus dem Wunsch, Jesus und seinem Selbstverständnis durch Teilnahme an seiner Fest- und Feierpraxis besonders nahe zu sein. Dieser Wunsch ist verständlich und die gute Absicht umso mehr zu begrüßen als die christliche Kirche jahrhundertlang alles tat, um ihre Verbindung zum Judentum zu leugnen und zu durchtrennen. Dennoch ist gut gemeint nicht immer gut. Eine christliche Pessachfeier ist theologisch wie im Verhältnis zu unseren jüdischen Nachbarn hoch problematisch.

Zunächst: Zu Jesu Zeiten wurde der Seder, also die Abendliturgie vor dem Pessachfest, ganz anders gefeiert als heute. Ein wichtiger Unterschied: Zur Pessachfeier gehörte die Mahlzeit eines Lammes, das nach rituellen Vorschriften im Tempel geschlachtet werden mußte. Aber im Jahre 70 n. Chr. wurde der Tempel zerstört. Seither kann zum Pessachfest kein Lamm mehr gegessen werden. Ein Knochen erinnert statt dessen an das Pessachlamm. Wichtiger aber: Zu Jesu Zeiten gab es die ausführliche Pessacherzählung noch gar nicht, die sog. Pessach Haggada, die heute am Abend vor dem Fest in jüdischen Familien gelesen wird und die mit der Frage des jüngsten Kindes beginnt: „Warum ist dieser Abend anders als alle anderen Abende?“ Die historische Forschung hat sogar gezeigt, dass die jüdische Pessacherzählung als Gegenreaktion auf die christliche Passionserzählung entwickelt wurde. Sie sei eine implizite Auseinandersetzung mit der christlichen Deutung jüdischer Symbole wie z. B. dem der ungesäuerten Brote als Leib Christi und des Pessachlammes als Christusopfer. Die Pessach-Haggada will die jüdischen Symbole für das Judentum zurück gewinnen. So steht das Brot für die Knechtschaft des Volkes Israel und das Blut des Lammes für die Verschonung der Israeliten in Ägypten.

Michael Hilton, liberaler Rabbiner in England und Verfasser des Buches „Wie es sich christelt, so jüdet es sich“, kommt zu dem Schluss: „Christen, die durch den Seder etwas über die jüdischen Wurzeln des Christentums erfahren wollen, sind also auf der völlig falschen Fährte.“ Mehr noch: Christen, die in dieser Weise das jüdische Passahfest imitieren, sollten sich bewußt sein, dass sie – unbeabsichtigt, aber doch – das Judentum vereinnahmen und in seinem Selbstverständnis nicht ernst nehmen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die zweite gewichtige Anfrage an solche christlichen Feiern von jüdischer Seite kommt. Ein „christliches Pessach“ ruft bei vielen Juden Entsetzen hervor, erscheint es ihnen doch so, als wollten Christen sich wie so oft in der Kirchengeschichte auf den Platz der Juden setzen und diese verdrängen. Die Feier einer christlichen Mahlgemeinschaft sollten die Gemeinden dennoch keineswegs aufgeben. Hierfür eine gute Form zu entwickeln, braucht theologisches und dialogisches Fingerspitzengefühl, ist aber lohnend.